

jenem, der uns ungleich ist. Mit einem Ausdruck Voltaires müssen wir unserem Mitmenschen sagen, dass wir ihm vielleicht nicht ein Wort von dem glauben, was er sagt, dass wir aber willens sind, unser Leben zu riskieren, um sein Recht auf Existenz und auf sein Selbstverständnis zu beschirmen.

Aber diese Kirche ist zum Teil auch eine Anklage gegen die Judenheit und das Judentum. Wie der zionistische Denker Ascher Ginzburg (Ahad Haam) zeigte, kommt manchmal Zweifel auf angesichts der vollständigen Isolierung des jüdischen Volkes. Ihr fragt: Ist es möglich, dass jeder unrecht haben kann und die Juden recht haben? Ja, das ist möglich. Die Blutbeschuldigung beweist, dass es möglich ist; denn die ganze Welt war im Unrecht, und die Juden waren im Recht. Selbstverständlich ist die Tatsache, dass wir isoliert sind, nicht schon für sich allein ein Beweis zu unseren Gunsten, aber das Gegenteil ist auch kein Beweis. Wir müssen den Mut haben, wenn es nötig ist, allein zu stehen.

Die Abwendung von dem ungeheuerlichen Kult ist noch keine Genugtuung, der falsche Zeuge schaut uns noch von der Decke aus an. Darum beten wir, dass ebenso wie die ersten Schritte in der rechten Richtung getan wurden, Gott den zuständigen Autoritäten den Mut eingeben möge, den Rest auch zu entfernen.

Überdies erwarten wir – ebenso wie die Blutbeschuldigung als bössartige Verleumdung erkannt wurde –, dass auch andere Missverständnisse zwischen Juden und Nichtjuden beseitigt werden.

Denn obwohl viele in der Welt zwar das jüdische Recht auf Existenz als Recht auf Existenz von Individuen anerkennen, so anerkennen sie dennoch immer noch nicht das Recht der jüdischen Nation, jüdischer Souveränität und jüdischer Teilhabe an der internationalen Völkergemeinschaft.

Die Nationen der Welt haben in der Tat ihre Verpflichtung gegenüber Gott und gegenüber der Heilsgeschichte nicht erfüllt, solange sie nicht der jüdischen Nation Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn wenn die Juden Knechte Gottes sind, so heisst das nicht nur, dass sie Ihm persönlich nahe sind, sondern dass sie ein

»Königtum von Priestern und ein heiliges Volk« sind. Erst nach der internationalen und geistigen Anerkennung des Staates Israel durch die christliche Welt wird diese Welt dem Volk Gottes volle Gerechtigkeit erwiesen haben. Die Rabbinen sagen freilich, dass – als Israel aus dem Land verbannt war [»was exiled from the land«] –, dies gegen das göttliche Gesetz der schwerste Schlag war. Gerechtigkeit gegenüber dem jüdischen Volk und dem jüdischen Staat ist einer der wichtigsten Schritte, um die Erlösung zuwege zu bringen.⁴ Andererseits ist das jüdische Volk zur Rückkehr berufen, um seine Berufung Gott und der Welt gegenüber zu erfüllen. Wahrhaftig, Israel hat mehr als dreitausend Jahre lang ausgeschaut nach der Welt. Israel hat sich nicht als den einzigen Sohn angesehen, aber als den erstgeborenen, den einen, der den Fussspuren unseres Vaters im Himmel zuerst folgte.

Mit den Worten von Isaias »... Und offen halten deine Tore ständig... dir zuzubringen Völkertruppen...⁵ Dein Volk dann: alle sie Gerechte...«⁶; und die Rabbinen erklärten, dieser Text besage nicht, dass die Proselyten Israels eintreten würden; sondern die Gerechten aus den anderen Völkern und Glaubensanschauungen; denn ein Nicht-Jude, der seinen Glauben bewahrt, ist ebenso würdig wie der jüdische Hohepriester.

Am Schluss des Segens haben wir den Weg erwähnt, auf dem das Herz der Welt zu Gott zurückgewandt werden kann: »Ja, dann erwalde ich den Völkern entsühnte Lippe...«^{*} Wenn wir uns alle hüten, Böses zu sprechen, uns vor Verleumdung und Hass hüten, dann wird gegenseitige Liebe und Brüderlichkeit entstehen. Lasst uns diese Kirche im Gedächtnis bewahren, auf dass wir niemals unbegründete Anklagen nachsprechen und angesichts von Propaganda kritisch sind. Wenn wir uns hüten, Böses zu sprechen und davor hüten, solches zu tun, dann werden wir imstande sein voranzuschreiten und »alle den Namen Gottes rufen und ihm dienen mit vereinter Schulter«.^{*}

⁴ Vgl. Uriel Tal: Jüdisches Selbstverständnis und das Land u. d. Staat Israel. In: FR XXIII/1971. S. 27 ff. (insbes. S. 29 f.).

In: »Mitteilungsblatt der Aktion gegen den Antisemitismus« Nr. 49.

⁵ Is 60, 11.

⁶ Is 60, 21.

4 Zum Heiligen Jahr

A Ansprachen Papst Pauls VI. um die Jahreswende 1974/75

I Aus der Ansprache Papst Pauls VI. an das Kardinals-Kollegium und die römische Kurieanlässlich der Übermittlung der Weihnachtswünsche am 23. Dezember 1974¹

»... Wie können wir am Vorabend der Eröffnung des Heiligen Jahres in dieser Stadt, der »Mutter- und Hauptstadt« des katholischen Erdkreises, nicht auch einer anderen Stadt gedenken, der Stadt Jerusalem. Sie ist die »Heilige Stadt« der christlichen Welt. Sie ist zugleich der Mittelpunkt der Liebe und der jahrhundertealten Sehnsucht jenes Volkes, das Gott in seinem geheimnisvollen Ratschluss auserwählt hat und in dem er ein Vorzeichen

für jenes »sein« Volk gesetzt hat, in dem wir selbst uns wiedererkennen.² Und sie ist zugleich der grossen Religionsfamilie des Islams teuer. Wie sehr wünschten wir, dass sie, anstatt Anlass fortgesetzter Streitigkeiten zu sein, zum Mittelpunkt der brüderlichen Begegnung für alle die werde, die den einen Gott anbeten, zu einem Symbol des Friedens für alle Völker des Heiligen Landes und des Nahen Ostens!

Diesem edlen und doch so leidgeprüften Land und allen übrigen Teilen der Erde, in denen – wie in dem uns immer teuren und unseren Gedanken stets gegenwärtigen Irland – blutige Auseinandersetzungen und Gewalttätigkeiten immer wieder das Zusammenleben der Bürger stören, gilt unser Friedenswunsch. Es ist der Wunsch für einen gerech-

¹ In: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache (5 1). Vatikanstadt, 3. 1. 1975. S. 5.

² Hervorhebung d. Red. d. FR.

ten Frieden, für einen Frieden, der auf der Versöhnung und Besänftigung aller in hochherziger gegenseitiger Eintracht gründet, für einen Frieden, der frei macht und zur Zusammenarbeit in der Gesellschaft führt, für einen Frieden, der gerade im beginnenden Jahr der geistlichen Erneuerung und Versöhnung um so stärker zum Gegenstand des Engagements aller werden sollte . . .«

II Aus der Ansprache Papst Pauls VI. bei der Christmette am 24. Dezember 1974 zur Eröffnung des Heiligen Jahres¹

»Unser Wort, das nun das Wagnis unternimmt, die Botschaft von Weihnachten und die symbolische Sprache dieses Heilig-Jahr-Ritus zu deuten, ist einfach und kurz: Kommt alle! Ja, kommt, meine Brüder und Schwestern! Es ist ein Wort mit vielen Bedeutungen! Möchtet ihr doch seinen Widerhall in der Tiefe eurer Herzen vernehmen! Und möchtet ihr euch bemühen, es zu verstehen.

Vor allem deswegen, weil dieses Wort die ganze Welt erreichen möchte. An alle Menschen richten wir diese von Herzen kommende Einladung wie einen aufrüttelnden Ruf: Kommt alle! Das Wort hallt wider in dieser Basilika, aber es ist an alle Gläubigen gerichtet, an die ganze Kirche, die aus den vier Himmelsrichtungen der Erde ihren Blick hierher richtet: . . .

Und sogleich weitet sich unsere Einladung aus und ergeht an die weiten Kreise der nichtchristlichen Menschheit. Sie hat denselben Klang, aber einen anderen, wenn auch nicht weniger achtungsvollen und herzlichen Akzent. Auch ihr, befreundete Menschen, seid eingeladen, auch ihr seid erwartet bei dieser Begegnung unserer Brüderlichkeit. Unsere Stimme bebt – aber vor Ergriffenheit, nicht aus Unsicherheit – *wenn wir hervorheben, dass diese Einladung auch – und in gewissem Sinne besonders – für euch gilt, die ihr in Abraham mit uns und unserem Glauben verbunden und noch immer Kinder seiner, bei uns bereits wirksamen Verheissung seid*^{2/3}.

Und noch immer nicht erstirbt unser Ruf. Er möchte auch die Fernstehenden erreichen, die Umherirrenden, die Einsamen und Entmutigten . . .«

¹ A. o. S. 3.

² Hervorhebung d. Red. d. FR.

³ Vgl. Pius XII. zur Eröffnung des Hl. Jahres 1950: »Allen denen, die den Messias verehren – ohne Ausschluss derer, welche ihn in aufrichtiger, aber überflüssig gewordener Erwartung als in der Verkündigung der Propheten Verheissenen und noch nicht Gekommenen verehren – . . . öffnen wir für sie alle auch Unsere Arme und Unser Herz« (In: FR III, 10/11, Januar 1951, S. 3).

III Ansprache von Papst Paul VI. an Repräsentanten jüdischer Gemeinschaften*

Am 10. Januar empfing Papst Paul VI. in Privataudienz die Mitglieder des Internationalen Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Weltjudentum, die sich zu ihrer 4. Jahresversammlung in Rom aufhielten. Die Gruppe wurde angeführt vom Präsidenten des 1971 gegründeten Komitees, Kardinal Jan Willebrands.¹ Zu Beginn der Audienz richtete der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses, Dr. Gerhart Riegner, eine Grussadresse an Paul VI. Der Papst wandte sich dann mit folgender Ansprache an die Anwesenden:

* In: L'Osservatore Romano. Wochenausgabe in deutscher Sprache. (5/5). Vatikanstadt, 31. 1. 1975, S. 4 f., unter der Überschrift: »Dialog in gegenseitiger Achtung. Ansprache des Papstes an Vertreter des Weltjudentums.« (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR).

¹ S. u. S. 74 f.

Meine Herren!

In Ihrer Eigenschaft als katholische und als jüdische Mitglieder des Verbindungskomitees zwischen der katholischen Kirche und dem Weltjudentum haben Sie vor etwas mehr als einem Jahr in Antwerpen beschlossen, Ihre vierte Jahresversammlung in Rom abzuhalten. Wir haben uns über diese Entscheidung gefreut, dass Sie diesmal in dieser Stadt zusammenkommen wollten, die das Zentrum der katholischen Kirche ist. Dadurch ist auch diese brüderliche Begegnung heute möglich geworden.

Ihre Tagung findet statt, bald nachdem wir im vergangenen Oktober eine Kommission der katholischen Kirche für die religiösen Beziehungen zum Judentum geschaffen haben.² Die erste bedeutsame Handlung dieser Kommission war vor einigen Tagen die Veröffentlichung der »Richtlinien und Vorschläge« zur Anwendung des Konzilsdekretes *Nostra aetate* auf den Bereich der Beziehungen zwischen Juden und Christen.

Wir wollen nun nicht im einzelnen auf dieses Dokument eingehen, das die zentrale Autorität der katholischen Kirche an ihre Gläubigen gerichtet hat: zweifellos war es, zusammen mit der Frage nach den Menschenrechten und anderen Problemen, eines der Themen gemeinsamer Untersuchung und Überlegung, denen sich Ihre Tagung widmete.

Dieses Dokument führt die Schwierigkeiten und Gegensätze vor Augen, von denen die Beziehungen zwischen Christen und Juden in den vergangenen zweitausend Jahren leider immer wieder belastet waren. Wenn eine solche Mahnung auch heilsam und unerlässlich ist, so sollte doch nicht vergessen werden, dass es im Laufe der Jahrhunderte nicht nur Gegensätze zwischen uns gab. Noch immer können zahlreiche Menschen bezeugen, was von der katholischen Kirche während des letzten Krieges in Rom, auf das energische Auftreten Papst Pius' XII. hin – dafür sind wir selbst Zeuge –, und von vielen Bischöfen, Priestern und Gläubigen in den verschiedenen Ländern Europas getan worden ist, um schuldlose Juden, oft sogar unter Lebensgefahr, vor der Verfolgung zu retten.³

Wie könnte man ausserdem, bei Betrachtung der Gesamtgeschichte, über die Beziehungen zwischen jüdischem und christlichem Denken hinweggehen, denen oft allzu wenig Beachtung geschenkt wird. Wir erinnern hier nur an den Einfluss, den in verschiedenen Epochen auf die gebildetsten Kreise der Christenheit das Denken des grossen Philo von Alexandrien ausübte, der vom hl. Hieronymus für den »grössten Gelehrten der Juden« gehalten wurde, ein Urteil, das unter anderem auch der gelehrte Franziskaner, der hl. Bonaventura, wieder aufnahm. Und gerade weil die katholische Kirche vor kurzem den 700. Todestag sowohl des hl. Bonaventura als auch des berühmten Philosophen und Theologen, des hl. Thomas von Aquin, beging, die beide im Jahre 1274 gestorben sind, denken wir natürlich an die zahlreichen Stellen, wo unser Doctor Angelicus Bezug nahm auf das Werk des zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Ägypten verstorbenen gelehrten Rabbiners Moses Maimonides, besonders auf dessen Erklärungen zum mosaischen Gesetz und zu den Geboten des Judentums.

Andererseits fand aber auch das Denken des Thomas von Aquin in der Schultradition des mittelalterlichen Juden-

² S. u. S. 74.

³ Vgl. u. S. 41 ff.